

Notizen von einer Reise in die DDR im November 1989

Der äußere Anlaß meiner Reise (23. 11. - 3. 12. 89) war zunächst eine Veranstaltung der Friedrich-Nau- mann-Stiftung in Berlin (West), dann - nach dreitägi- ger Lücke - die "1. Internationale Demographische Konferenz der DDR" in Berlin (Ost), an der ich auf Einladung der Akademie der Wissenschaften der DDR mit einem Vortrag teilnahm, schließlich in Leipzig ein Besuch der Deutschen Bücherei und Treffen mit Wissenschaftlern des Zentralinstitutes für Jugendforschung der DDR.

Zum Tagungsabschluß hat die Stiftung eilends - es sei das Gebot der Stunde etc. - Mitglieder von DDR- Oppositionsgruppen zu einem Podiumsgespräch nach West-Berlin gelotst. Die Gäste, u. a. Mitglieder von LDPD und Neuem Forum, sehen sich das erste Mal. Sie bitten darum, ihren Besuch als Privatbesuch zu verstehen, da niemand derzeit stellvertretend für seine Gruppe, Bewegung, Partei reden könne. Ange- sichts der verschiedenen Auffassungen versetzen sie sich gegenseitig in Erstaunen, daß sie derselben poli- tischen Gruppierung, am anderen Ort aber, angehö- ren. (Ich denke: "Etablierte versus Chaoten", "Realos versus Fundis" - Parallelen?) Einer sagt: "Wir müssen Auseinandersetzung, diskutieren lernen ..." Ein LDPDler meint, Gerlach müsse weg, der habe das System seit Jahrzehnten mitgetragen; ein anderer sagt: "Den werden wir noch brauchen." (Ähnliches wird auch über de Maiziere gesagt.) Jetzt fliegen mir Namen um die Ohren, selten oder nie gehörte: Wolfgang Berghofer (Dresdner OB), Ibrahim Böhme (SPD), Wendland (noch Generalstaatsanwalt), Schalck- Golodkowsky (noch Staatssekretär); "Krenz muß gehen, das wäre ein Fortschritt", meinen alle und sind sich einig über das, was sie nicht, ja auf gar keinen Fall (mehr) wollen.

Auch beim Essen im kleinen Kreis ("als Vegetarier hätten Sie's schwer in der DDR") kommt wiederholt auch die Rede auf Auswüchse und Probleme in un- serer Gesellschaft: "Konsumzwänge ... Arbeitslosig- keit, (Wirtschafts-) Kriminalität, Porno, Drogen, Prostitution...". Auf meinen schwachen Widerspruch hin heißt es entschuldigend, "das sind wohl unsere Klischees über die BRD". Ich sage, "Sie haben eigent- lich dasselbe Bild, was auch hier viele von uns haben, und Klischees haben wir etliche, was die DDR und den Sozialismus betrifft". Nach etwa 5 Stunden des Redens, Zuhörens, Diskutierens sind wir alle ge- schafft.

Meinen Versuch, einen Kollegen in Berlin (Ost) an- zurufen, gebe ich nach einer halben Stunde auf und bin schließlich per S-Bahn schneller drüben als per

Telefon. Bei unseren nächtlichen Streifzügen durch Stadtviertel wie Prenzlau und Schönefeld widerfährt uns bei Begegnungen in einer der zahlreichen Eck- kneipen, in denen viel geraucht, Bier getrunken und viel Hackepeter gegessen wird, daß uns jemand zu sich einlädt, der - wie wir später hören - als Oberarzt in einer Klinik arbeitet. Unter seinen Gästen sind u. a. auch ein Hauswart und ein Vorarbeiter, seine Nach- barn im Wohnblock.

Eine Vorabinformation zur Konferenz: Demographie hat einen anderen Stellenwert in der DDR als bei uns. Das ist auch sofort erkennbar an der Struktur der Teilnehmer bzw. ihrer wissenschaftlichen Herkunft. So gibt es Abteilungen für Demographie z. B. in der Medizin, Soziologie, Geographie und vor allem den Wirtschaftswissenschaften und der Sozialpolitik. Eine klar definierte Funktion bzw. Aufgabe der Wissen- schaft ist die Politikberatung (nicht formal definiert ist der Transport politischer Ideen und Ziele in For- schung und Lehre hinein).

Alle Länder des "Ostblocks" sind vertreten, nur wenige Teilnehmer aus der Bundesrepublik, Österreich und der Schweiz sind eingeladen, zur Eröffnung auch Presse, Fernsehen und Rundfunk. Daß die Organisation der Konferenz bis September abgeschlossen und die meisten Papers abgeliefert waren, führt zu diesem Zeitpunkt zu dem Kuriosum, daß neben wenigen inhaltlich und stilistisch neu verfaßten Referaten Vorträge unter den "alten Vorzeichen" gehalten werden.

Oben auf dem Podium thronen die Veranstalter, rechts neben ihnen sind Fahnen aufgesteckt. Ich sitze inmitten einer Gruppe von Mitarbeitern der Akademie und der Humboldt-Universität, in deren Auditorium eröffnet wird. Vom Podium her heißt es: "Unter den neuen Vorzeichen demokratischer Erneuerung müssen wir uns besonders auf die Lösung der gesellschaftspolitischen und wirtschaftlichen Aufgaben konzentrieren... Wir haben eine Deformierung unserer Bevölkerungsstruktur erlebt, 1. durch Nichterreichen der einfachen Nettoerproduktion und 2. durch Auswanderung..."

Auswanderung (Übersiedler in die BRD)

1951 - 1961 (1953 Höchstwert mit 335 Tsd. 1961 bis Aug. ca. 200 Tsd.)	2,7 Mio.
1962 - 1988 (1962 - 1985 jährlich ca. 24 Tsd.)	0,8 Mio.
1951 - 1988 1989 geschätzt 350 Tsd.	3,5 Mio.

Anteil der Altersgruppe an

	den Übersiedlern ca.	der Bevölkerung der DDR ca.
bis 18 J.	25 %	25 %
18 - 25 J.	15 %	10 %
25 - 40 J.	36 %	23 %
40 - 50 J.	13 %	12 %
50 - 60/65 J.	4 %	12 %
über 60/65 J.	2 %	16 %

"Es ist zu kritisieren: 1. Die Zentralisation von Sozialpolitik, die den differenzierten Gegebenheiten nicht Rechnung trug, 2. die Herausbildung einer inzwischen undurchschaubaren Bürokratie, 3. auch Anspruchsdenken (Geschenke von oben)..."

Nun entwickelt sich verschiedentlich gespannte Atmosphäre im Plenum, auch um mich herum kommt Flüsterkritik auf. "Woher hat er jetzt auf einmal die Zahlen?" Wer kritisiert denn wen? ... "Hier wurden jahrelang 70 % für den Panzerschrank oder

Papierkorb produziert" ... "Seit '82 gibt's kein bevölkerungsstatistisches Jahrbuch mehr, was mit dem Papiermangel begründet wurde ... seit '64 keine Selbstmordstatistik, keine Statistik der Auswanderung..." Nur eine Teilnehmerin hinter mir springt auf und ruft zum Podium, warum man hier jahrelang an der Realität vorbeigearbeitet habe! Bei der anschließenden Aufforderung zur Diskussion wird keine entsprechende Kritik geäußert, und der Angriff eines Mitveranstalters auf den Direktor der Akademie erfährt wenig Unterstützung.

Nach zwei Tagen in Arbeitskreisen unter strenger Leitung soll am Schlußtag ein kritisches Resümee aus den jeweiligen Sektionen erfolgen. Über dem Podium prangen die Köpfe von Lenin, Marx und Engels. "Schauen Sie mal da oben, ist jetzt wieder Alltag hier?", frage ich. "Stellen Sie sich vor, habe ich nicht bemerkt", erwidert mein Sitznachbar. Das in den letzten Jahren nicht offen diskutierte Thema "Migration", vor allem der Auswanderung, wird nun in den Vordergrund gestellt und mit Daten erläutert, die zumindest in der DDR bis dahin unbekannt oder "geheim" sind, und Forderungen nach totaler Offenlegung erhoben. Man sei bis dahin darauf angewiesen, Informationen über sich selber aus dem Westen, sogar aus Illustrierten zu beziehen. Zwischendurch macht immer wieder eine aktuelle Neuigkeit die Runde, dieser oder jener Parteisekretär oder Bezirksvorsitzende sei abgetreten und hier oder da ein neuer Grenzübergang geschaffen...

Zum Tagungsthema einige Daten und Betrachtungsweisen, die sich von den unsrigen unterscheiden, in Stichpunkten:

- 1. Familie:
Auf 1970 berechnet erleben von 1000 Personen 260, 1987 von 1000 Personen 453 eine Scheidung im Verlaufe ihres Lebens. Die erste Krise bestehe zwischen dem 2. und 4. Ehejahr, die zweite bei Paaren um vierzig; mitverantwortlich gemacht wird die niedrige Schwelle zur Eheschließung (Ehemotive). Etwa 35 % der Kinder werden nicht-ehelich geboren.
- 2. Gesundheit/Sterblichkeit:
Dem Abbau noch bestehender Unterschiede nach Regionen wird große Bedeutung beigemessen.
- 3. Fertilität:
Gut 90 % aller Frauen der DDR bekommen im Laufe ihres Lebens mindestens ein Kind.
- 4. Bevölkerung/Wirtschaft/Gesellschaft:
Es wird offen gesagt, daß Politik Einfluß auf das (generative) Verhalten nehmen soll. Zielgegenstand

ist die Entwicklung der Gesellschaft (z. B. Wirtschaft ist dazu ein Mittel und Ökonomie in Gesellschaftswissenschaften eingliedert).

- 5. Änderung im Altersaufbau und Auswirkungen: Probleme ähnlich unseren, außer: Die Zahl der weiblichen Arbeitnehmer nimmt besonders schnell ab. Als Lösung wird gefordert, "wissenschaftlich-technischen Fortschritt in der Volkswirtschaft durchzusetzen".
- 6. Migration:
"Die DDR hat in ihrer 40jährigen Geschichte annähernd 20 % ihrer Bevölkerung verloren, so viele Menschen, wie in Norwegen wohnen. Dadurch ist auch ein Geburtenausfall entstanden. Der Bevölkerungsgewinn der BRD war 8 %"...

Ich bekomme noch Gelegenheit, mit einem führenden Ökonomen der Wirtschaftshochschule zu sprechen. Es gelte, einen demokratischen Sozialismus und eine marktorientierte, moderne Produktion anzustreben unter verschiedenen Eigentumsformen mit einer Dominanz gesellschaftlichen Eigentums, sozusagen die Entwicklung eines Marktes von unten in Handel, Handwerk, Gewerbe und bei Dienstleistungen, ferner die Einführung einer nicht politisch, sondern quali-

fikations- und leistungsorientierten Beschäftigungspolitik unter Beibehaltung der Priorität "Arbeit für alle".

Bei den Verabschiedungen versprechen wir uns, daß es beim Austausch von Visitenkarten nicht bleiben soll. Zum Abschluß der Berlin-Reise besuche ich den Pfarrer von St. Petri (hier war vor über 200 Jahren einer der bedeutendsten Demographen Propst und Oberconsistorialrath). Die Begegnung vermittelt mir zum einen eine Impression von progressiver, alternativer Pfarrhauskultur, zum anderen Erklärungen über die Bedeutung der Gemeinden und der Kirche für die neuen sozialen Bewegungen in der DDR. Ich folge dann dem Hinweis, in Leipzig auch die Thomas- und die Nikolaikirche zu besuchen.

Im Gegensatz zu Berlin (Ost) erlebe ich Leipzig als unruhiger: Überall in der Stadt stehen Menschen zusammen und diskutieren; Menschen vor dem gerade geschlossenen (und von Kerzen umringten) Stasi-Gebäude; große Schülerdemonstration durch die Innenstadt; Fernsehreporter unterwegs; Menschenansammlung um die Anschlagssäule am Karl-Marx-Platz. Die Säule ist überfüllt mit Zeitungsausschnitten mit Kommentaren, welche wiederum mit Anmerkungen versehen sind, und mannigfaltigem schriftlichem Meinungsaustausch unter den Leipziger Bürgern, auch neueste Meldungen oder Gerüchte: eine Art Meinungs- und Informationsbörse.

Kaum zurückgekehrt - mehrere Seiten im Reisepaß verbraucht - freue ich mich immer wieder über die vielen Briefe (und manche Einladung) in hierzulande ungewohnter Schreibkultur. Briefkultur dort, wohl mangels Telefon und Schreibmaschine. Wiederholt wird mir auch berichtet von den neugesteckten Zielen, eine empirische Sozialforschung und Meinungsforschung zu entwickeln, und um Hinweise, Kooperation, Vermittlung gebeten.

Ein ehemaliger Wissenschaftler der Akademie, aufgrund seines Ausreisetrags vor zwei Jahren seit Oktober in der Bundesrepublik, schrieb mir Mitte Dezember: "Wer hätte je gedacht, daß sich Grundlegendes so schnell ändert, daß Dogmen und Mauern stürzen, daß Personen fallen und die Partei, die Partei, die immer recht hat(te), öffentlich ihre tiefe Schuld bekennen muß, daß sie eingesteht, die Entwicklung behindert, statt gefördert zu haben... Bei aller Freude darüber dürfen wir nicht vergessen, daß es mehrheitlich wieder die gleichen Leute sind, die jetzt, aber eben erst jetzt Veränderungen, Demokratie, Freiheit u.a.m. fordern. Seien wir zumindest diesen Wendehälsen gegenüber skeptisch, auch denen in der Wissenschaft. Sie reden und schreiben stets das Gewünschte."

Jürgen Cromm